

Predigt 2. Korinther 1,8-11

14.06.2025, Trinitatis, Abschied in Sinzig

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus
und die Liebe Gottes
und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde!

Eine glühende Kohle.
Engel mit sechs Flügeln.
Ein Tempel voller Rauch.
Viele Grüße und Ermahnungen und – ein heiliger Kuss.
Das wäre es,
worüber ich heute predigen müsste.
Den eigentlichen Predigttext haben wir vorhin in der Lesung gehört.
Und natürlich würde das gut passen zum Fest des Geheimnisses Gottes,
zu Trinitatis,
das für morgen im Kalender steht.
Und natürlich passen sie auch wunderbar zum Dreifaltigkeitsweg,
wo unsere Gemeinde im Gemeindehaus und den Büros zu Hause ist.
Aber zu *heute*, zu meiner *Verabschiedung* –
nein, zu viel, zu dick aufgetragen.
Auch wenn ein CVJM-Sekretär das damals gern von mir gehört hätte:
Zu mir kam *kein* Engel mit einer glühenden Kohle
und berührte meine Lippen.
Ich hatte *kein* Berufungserlebnis wie Jesaja oder andere vielleicht.
Ich bereitete nur einfach gerne schöne Gottesdienste vor,
zusammen mit anderen.
Das war's.

Also
zurück zu einem Tag im Februar 1992.
Damals hielt ich zwar nicht meine *erste* Predigt,

aber ich hielt die Predigt im Einführungsgottesdienst in meine erste
Pfarrstelle.

„Ihr sollt wissen von meiner Not,
und ihr sollt wissen von meiner Hoffnung.“

Das sagte damals Paulus.

Jedenfalls *verstand* ich ihn so.

„Ihr sollt wissen von meiner Not,
und ihr sollt wissen von meiner Hoffnung.“

Wir hören aus Paulus' zweitem Brief an die Gemeinde in Korinth:

TEXT: **2. Korinther 1,8-11** *Basisbibel*

⁸Wir wollen euch nämlich eines nicht verschweigen, Brüder und
Schwestern:

In der Provinz Asia sind wir wirklich in eine schwierige Lage geraten.

Was wir da ertragen mussten, überstieg unsere Kräfte.

Wir bezweifelten, überhaupt mit dem Leben davonzukommen.

⁹Und wir dachten schon,
das Todesurteil wäre über uns gesprochen.

Wir sollten aber lernen,
nicht auf uns selbst zu vertrauen.

Auf Gott sollten wir vertrauen,
der die Toten auferweckt.

¹⁰Er hat uns vor dem sicheren Tod gerettet
und wird es wieder tun.

Auf ihn setzen wir unsere Hoffnung,
dass er uns auch in Zukunft retten wird.

¹¹Auch ihr sollt dabei mithelfen,
indem ihr für uns betet.

Denn aus dem Munde vieler Menschen soll ein vielstimmiges Dankgebet
erklingen.

Es ist der Dank für die Gnade,
die Gott uns erwiesen hat.

„Ihr sollt wissen von meiner Not,
und ihr sollt wissen von meiner Hoffnung.“

Die Not des *Paulus*, liebe Gemeinde, war mir damals fern:

dass man,
nur weil man glaubt, wie man glaubt,
weil man zu seinem Glauben, seinen Überzeugungen *steht* – mit seinem
Gesicht,
mit Worten und Taten,
aufrecht –
dass man dafür *angegriffen* werden könnte,
das gehörte damals nicht zu meiner Lebenswelt.
Die Welt hat sich *geändert* seitdem.
Mittlerweile überlegen sich Menschen auch bei *uns*,
ob sie sich weiter für die Demokratie engagieren sollen,
und eine amerikanische Bischöfin wird von ihrem Präsidenten
aufgefordert,
sich für eine Predigt zu entschuldigen,
in der sie ihn um Barmherzigkeit für die Mühseligen und Beladenen
gebeten hatte.
Menschen, die durch einen Davidstern oder eine Kippa als Jüdinnen und
Juden erkennbar sein könnten,
verbergen ihre Zeichen.
Ihr sollt wissen von meiner Not.

Not, die ich damals *kannte*,
war eine solche, der ich in Gesprächen begegnete,
an Krankenbetten,
an der Tür des Pfarrhauses,
in der Arbeit mit Flüchtlingen.
Da, liebe Gemeinde, ist die Welt *keine* andere geworden.
Diese Not ist geblieben.
In meinem Büro steht ein Bild eines afrikanischen Künstlers.
Als meine Eltern vor vielen Jahren in eine kleinere Wohnung zogen,
übernahm ich es.
Das Bild ist keins, das man sich so ins Wohnzimmer hängt.
Doch schon allein wegen seines *Titels* *musste* ich es behalten:
„Who’s going to speak for us?“
Wer wird für uns sprechen?
In einem seiner *anderen* Briefe,

in dem nach Rom,
schrieb Paulus:
„Helft den Heiligen, wenn sie in Not sind.“
„Nehmt euch der Nöte der Heiligen an“,
übersetzte Martin Luther.
Während ich mich noch im Studium darüber aufregte,
dass wir nur den „Heiligen“,
also unseren Glaubensgeschwistern helfen sollen,
höre ich *heute* in Paulus Worten eher die Worte aus dem biblischen Buch
der Sprüche aufklingen:
„Tu deinen Mund auf für die Stummen
und für die Sache derer, die verlassen sind.“

Ihr sollt wissen von meiner Not.
Ihr sollt wissen von meiner Not,
dass es zu viel Not gibt - sichtbar und unsichtbar.
Zu viel Not, als dass wir es alles richten könnten.
Zu viel Not auch, die ich nicht wahrnehmen,
der ich nicht begegnen konnte,
aus welchen Gründen auch immer.
Das tut mir leid.
Und zugleich weiß ich natürlich,
dass es auch eine totale Selbstüberschätzung wäre,
zu meinen: Wir können überall helfen.
Eine Krankheit wird nicht wieder gut.
Menschen schaffen es nicht heraus
aus ihrem Umfeld, aus ihrem System,
können nicht heraus aus ihrer *Haut*.
Die Droge bleibt.
Verletzungen können nicht heilen
und prägen ein ganzes Leben.
Und fassungslos, hilflos und wütend sitzen wir abends vor den Nachrichten
und sehen *hier* die zerbombten Häuser und verzweifelte Menschen im
Gaza-Streifen und der Ukraine
und hören *dort* von Denken in Deals und in Überheblichkeit
und von Unrecht und Lügen,

skrupel- und schamlos unters Volk gebracht.
Ihr sollt wissen von meiner Not.
Ihr sollt wissen von den Nöten der Heiligen.
Von den Nöten derer in der Nähe und derer in der Ferne.
Wir *müssen wissen*, liebe Gemeinde.
Wir müssen *wach* bleiben.
Wir *müssen aushalten*.
Wir *müssen dagegenhalten*.
Wir *müssen* – bei allem Zuviel – *mitfühlend* bleiben.
Wir *müssen* aber *nicht*
darunter zusammenbrechen.
Wir *können* – *beten*, wie Paulus es sagt.
Wir *müssen* uns *verbinden*.
Und wir *müssen*, wir *dürfen*:
hoffen.
Ihr sollt wissen von meiner Hoffnung.

Lied: Singt vom Leben, wie es ist

Ihr sollt wissen von meiner Hoffnung.
Von seiner *Hoffnung* hat Paulus immer *wieder* geschrieben, liebe
Gemeinde:
Von Gottes Geistkraft, die uns geschenkt ist.
Die mehr weiß als wir wissen.
Die mehr kann als wir – allein – können.
Von der Kraft, die in den Schwachen mächtig ist.
Von der Kraft des Gebets und des Segens
und der Gemeinschaft.
Von Gottes Liebe, die das größte ist,
größer sogar als Glaube und Hoffnung,
und von der uns nichts trennen kann.
Von Gottes Liebe,
die uns erfüllen will,
uns Menschen –
Heilige und nicht ganz so Heilige,
Wollende und Scheiternde,

Fragende und Zweifelnde
und auf jeden Fall so oder so Begabte.

Ihr sollt wissen von meiner Hoffnung.
Ich danke Euch und Ihnen, liebe Gemeinde,
liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Menschen,
dass ich mit Euch und Ihnen meine Nöte und meine Hoffnungen teilen
durfte.
Ich danke, dass ich mich mit dem,
was und wie ich glaube und hoffe und liebe,
in unsere Gemeinde und Eure und Ihre Gemeinschaft *einweben* durfte.
Ich konnte das nur,
weil es Menschen gab,
die sich anstecken ließen,
die *mich* einließen
und die *sich* einließen
und die *mitmachten*,
sich *selbst* einbrachten mit dem,
wie *sie* glauben, hoffen und lieben.
Und darum sollt ihr wissen von meiner Hoffnung –
auch und gerade angesichts der Welt,
die ist, wie sie ist
und angesichts der Veränderungen,
die in unseren Kirchengemeinden anstehen:
Ihr sollt wissen von meiner Hoffnung,
dass im Gottvertrauen eine große Stärke liegt.
Paulus schrieb: „Wir sollten aber lernen,
nicht auf uns selbst zu vertrauen.
Auf *Gott* sollten wir vertrauen, der die Toten auferweckt.“
Es gab – erinnert euch – schon diese und jene Zeiten,
da hat Gott uns – vielleicht nicht gleich das Leben gerettet,
vielleicht aber auch *doch*,
vielleicht hat Gott unserem Leben aber auch einfach eine rettende, heilende
Wendung gegeben,
einen Gedanken, ein Lied,
uns vielleicht einen guten *Menschen* zur Seite gestellt.

Er hat es *damals* getan,
und wir dürfen hoffen,
dass er es auch in *Zukunft* tun wird.
Was es allerdings *auch* braucht,
so schreibt Paulus weiter:
Es braucht viele Menschen.
Es braucht viele *unterschiedliche* Menschen,
ihre vielen Stimmen des Lebens und Glaubens.
Die braucht es.
Ihr Gebet.
Ihr Mittun.
Ihr Glauben – an Gott, an die Liebe,
an das, was in ihnen selbst steckt,
an eine vielstimmige Gemeinschaft.
Es muss eben nicht *eine* oder *einer* alle Not kennen und darauf reagieren.
Aber ihr müsst *mithelfen* –
die eine *so*, der andere *so*.
Tut, was ihr könnt.
Tut es mit Hingabe,
am liebsten: Tut es heiter.
Freut euch, weil ihr Hoffnung habt.
Weint mit den Traurigen,
aber freut euch mit den Fröhlichen!
Und vertraut, vertraut, vertraut.
Denn Gott *selbst* schenkt es euch doch:
dass ihr das Gute *wollt* und dass ihr es auch *könnt*!
Ihr werdet als helle Lichter in der Welt strahlen.
Glaubt daran.
Meine Hoffnung *ist* es.
Und darauf am Ende – ein – Kuss!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alles
was wir begreifen können,
er bewahre Eure Herzen und Sinnen in Jesus Christus,
unserm Herrn.
Amen.